

Pro

345 Hochschulen, Universitäten und Fachhochschulen, 9.464 grundständige Studiengänge (laut HRK-Hochschulkompaß, Stand 13.3.2002) – es gibt für 19-jährige, die in der Regel noch nie eine Hochschule von innen gesehen haben, leichtere Entscheidungssituationen als die Wahl des richtigen Studiengangs an der richtigen Hochschule.

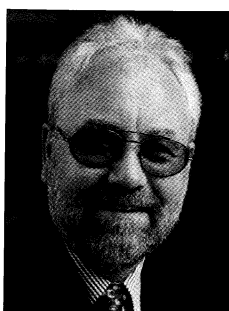
Nur Rankings bieten in Deutschland flächendeckende, bundesweite Vergleichsmöglichkeiten zur Orientierung. Die staatliche *Anerkennung* leistet dies nicht: Staatlich anerkannt sind in Deutschland alle Studiengänge, die an staatlichen Hochschulen angeboten werden (und auch an privaten Hochschulen unterliegt die Anerkennung mehr oder weniger ausschließlich formalen Kriterien). *Akkreditiert* ist bislang nur ein Bruchteil der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge, aber auch mit dem Akkreditierungssiegel wird nur eine Mindestqualität garantiert. *Evaluationsergebnisse*, auch der hochschulübergreifenden Verbände (z.B. Nordverbund, ZEVA), sind nicht flächendeckend, werden in der hochschulexternen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und sind auch nicht an ein Laienpublikum gerichtet.

Rankings erfüllen die Funktion, Abiturienten bzw. Studieninteressierten entscheidungsrelevante Informationen zur Auswahl einer Hochschule an die Hand zu geben. Das heißt natürlich nicht, daß die Entscheidung für eine Hochschule ausschließlich auf der Basis von Ranking-Ergebnissen erfolgen sollte oder könnte. Daß die Rankings mittlerweile bei der Entscheidungsfindung tatsächlich genutzt werden, dafür gibt es eine Reihe von Befunden. So hatten in der Psychologie nach dem CHE-/stern-Ranking 2001 (als das Fach zum erstenmal berücksichtigt wurde) die Hochschulen, die z.B. im Gesamturteil der Studierenden in der Spitzengruppe lagen, weit überdurchschnittliche Zuwachsraten bei den Bewerbungen bei der ZVS. Laut jüngster Befragung von Studienanfängern durch HIS nutzen mittlerweile mehr als die Hälfte aller Studienanfänger Rankings als Informationsquelle vor Studienbeginn.

Rankings schärfen den Blick für Profil- und Qualitätsunterschiede zwischen den Hochschulen und tragen dazu bei, den Mythos von der Gleichheit aller Hochschulen, den die Hochschulpolitik lange Jahre gepflegt hat, zu überwinden. Wie die Ergebnisse des CHE-Rankings immer wieder zeigen, bestehen innerhalb einzelner Fächer bei wichtigen Indikatoren häufig gravierende Unterschiede zwischen den Hochschulen in der Spitzengruppe und in der Schlußgrup-

pe. Wenn sich Studienanfänger bei ihrer Hochschulwahl zunehmend auch an Rankingergebnissen orientieren, tragen sie zu Stärkung des Wettbewerbs zwischen den Hochschulen bei.

Darüber hinaus dienen Rankings aber auch den Hochschulen zu einer wichtigen Positionsbestimmung, wie wir aus vielen Reaktionen und Anfragen nach Detailauswertungen des CHE-Rankings wissen. Rankings bilden dann den Ausgangspunkt für eine Stärken- und Schwächenanalyse. Ein Ranking darf aber nicht mit Evaluation gleichgesetzt bzw. verwechselt werden und kann auch nicht den Anspruch haben, eine Evaluation eines Faches zu sein. Rankings können und dürfen darauf verzichten, nach den Ursachen für Defizite und Schwächen zu fragen, sie zielen auf den flächendeckenden Vergleich von Indikatoren und den Ausweis von Unterschieden.



**Professor Dr.
Detlef Müller-Böling,
CHE - Centrum für
Hochschulentwicklung,
Gütersloh**

Um ihre Funktion als Entscheidungshilfe für Studierende wie als Orientierungsinstrument für Hochschulen erfüllen zu können, müssen Rankings aber methodische Standards erfüllen, die sich in den letzten zehn Jahren herausgebildet haben und im Ranking von CHE und stern verwirklicht werden: Rankings müssen *fachbezogen* sein. Eine Aggregation auf der Ebene ganzer Hochschulen bietet keine entscheidungsrelevanten Informationen und verwischt Unterschiede zwischen den Fächern an einer Hochschule. Auch innerhalb eines Faches würde ein Gesamtwert für eine Hochschule Unterschiede mit Blick auf Forschung, Lehre, Betreuung, Ausstattung u.ä. verwischen. Ein Ranking muß daher *multi-dimensional* angelegt sein, d.h. Indikatoren in Form von Fakten wie Studienzeiten oder eingeworbenen Drittmitteln und von Urteilen wie der Einschätzung der Bibliotheksituation oder der Betreuung durch die Lehrenden müssen nebeneinander gestellt werden. Dies gilt umso mehr, als auch die Entscheidungspräferenzen von Studienanfängern heterogen sind. Rankings dürfen auch keine Pseudogenauigkeit vorgaukeln, die kleine Unterschiede im Zahlenwert eines Indikators durch feinziselierte Rangplätze zu Qualitätsunterschieden hochstilisiert. Daher werden die Hochschulen auch nicht differenzierten Rangplätzen zugeordnet, sondern lediglich *Ranggruppen*: einer Spitzen-, einer Mittel- und einer Schlußgruppe.

Und letztlich müssen die gewählten Indikatoren in der Lage sein, fachspezifische Besonderheiten wiederzugeben. Aus diesem Grund wirken bei den Rankings des CHE Vertreter der Fakultätentage bzw. Fachgesellschaften in einem Fachbeirat mit. Nicht zuletzt dadurch wird die methodische Weiterentwicklung des CHE-Rankings gesichert.